



Leseprobe aus Thomas, Rothmaler, Hildebrandt, Budde und Pigorsch,
Partizipation in der Bildungsforschung, ISBN 978-3-7799-6483-4
© 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6483-4](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6483-4)

Inhalt

Partizipation als Gegenstand und Methode der Bildungsforschung Zur Einführung <i>Joseph Rothmaler, Stefan Thomas, Frauke Hildebrandt, Rebecca Budde und Stephanie Pigorsch</i>	7
Partizipation in der Bildungsforschung: Methodologische Fragestellungen und Herausforderungen	15
Partizipative Forschung mit Kindern und Jugendlichen Ein methodischer Überblick <i>Stefan Thomas</i>	16
Ethische Fragen in der Forschung zu kindlichem Well-being <i>Virginia Morrow und Jo Boyden</i>	67
Zur Anwendung der Menschenrechte auf partizipative Forschung mit Kindern <i>E. Kay M. Tisdall</i>	100
Kinder als Forschende in eigener Sache Eine Herausforderung für die Kindheitsforschung <i>Manfred Liebel</i>	121
Partizipation in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern	139
Children's rights through Janusz Korczak's perspective and their relation to children's social participation <i>Urszula Markowska-Manista und Dominika Zakrzewska-Olędzka</i>	140
Partizipationsstrukturen und Partizipationserleben zwischen Einklang und Widerspruch Ein Fall-Vergleich von formalisierter Partizipationspraxis im Internat aus der Perspektive von Jugendlichen <i>Katrin Peyerl</i>	158
Das Kinderrecht auf Beteiligung im Krippenalltag umsetzen Theoretische Überlegungen und Qualitätskriterien <i>Frauke Hildebrandt und Bianka Pergande</i>	178

Evaluation und Qualitätsentwicklung frühkindlicher Partizipation in Kindertageseinrichtungen <i>Susanne Rechenbach</i>	197
Von Essensplänen und „Super-Bürgern“ Ein Feldvergleich von Beteiligungspraktiken in Kita und Stadt <i>Stephanie Pigorsch und Joseph Rothmaler</i>	224
Partizipation im Kontext Schule aus der Perspektive verschiedener Akteur*innen	251
Chancenvervielfältigung und das Eröffnen von Perspektivenpfaden Das Potenzial biografischer Arbeit für die gesellschaftliche Partizipation junger Menschen <i>André Epp</i>	252
Elternbeteiligung im Demokratischen Schulentwicklungsprozess <i>Katjuscha von Werthern</i>	273
Ja, wir wollen! Partizipationswünsche von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrpersonen an ausgewählten Volksschulen in der Schweiz <i>Daniela Müller-Kuhn</i>	293
Autor*inneninfos	327

Partizipation als Gegenstand und Methode der Bildungsforschung

Zur Einführung

Joseph Rothmaler, Stefan Thomas, Frauke Hildebrandt,
Rebecca Budde und Stephanie Pigorsch

Das Thema Partizipation hat in den letzten Jahren in verschiedenen Bereichen der Bildungsforschung zweifellos an Bedeutung gewonnen. Auf der einen Seite werden in fachlichen und wissenschaftlichen Diskursen Beteiligungsmöglichkeiten und -formen in Bildungsinstitutionen und -prozessen verhandelt (Baraldi/Cockburn 2018; Gürlevik/Hurrelmann/Palentien 2016). Auf der anderen Seite ist mit dem Anwachsen des Interesses an partizipativen Forschungsmethoden auch eine stärkere Beteiligung von Akteur*innen an kollaborativen Forschungsprojekten in pädagogischen und sozialen Bildungskontexten unter Einbezug von Kindern und Jugendlichen zu beobachten (Noffke/Somekh 2009; Sauer/Thomas/Zalewski 2018; Wöhrer et al. 2017).

Mit Partizipation werden zahlreiche Synonyme wie Mitwirkung, Mitbestimmung, Teilhabe und Teilnahme verbunden. Über die Diskursivierung dieser Terminologie entfaltet sich eine Programmatik, die auf eine Aktivierung der Bürger*innen speziell in demokratischen Gesellschaften zielt. Angesichts der zunehmenden Komplexität von Gesellschaften lassen sich Lebenswelt und Funktionsbereiche immer weniger von privilegierten Steuerungszentren aus in einer top-down-Logik gestalten. Vielmehr wird in einer bottom-up-Logik ein Mitnehmen und eine Beteiligung der adressierten Subjekte zentral, die aufgrund kontextueller Erfahrungen in ihren Gesellschaftsbereichen zur Entwicklung von wissens- und bedarfsorientierten Lösungen auf gesellschaftliche Herausforderungen beizutragen haben (Alcántara et al. 2016). Zugleich werden vonseiten der Bürger*innen erweiterte Mitbestimmungsmöglichkeiten in den von ihnen gestalteten Gesellschaftssphären eingefordert (Honneth 2017).

Entsprechend erweist sich Partizipation auch in der Pädagogik als schillernder Begriff, der einerseits auf Selbstbestimmung und Aktivierung zielt. Andererseits bleibt mit Blick auf Anwendungskontexte dieser in sich brüchig, realisiert sich nicht selten als ein wohlmeinendes Mantra, das in der Umsetzung in scheinpartizipativen Beteiligungsformen mündet. Es zeigt sich, dass Partizipa-

tion bis hin zu pseudopartizipativen Praxisformen sehr „unterschiedliche Grade und Formen des Eingebundenseins, der Anteilnahme und des Aktivseins“ implizieren kann (Pluto 2018, S. 946). Anstatt dass die Entscheidungs- und Gestaltungsmacht von Institutionen und hierarchisch übergeordneten Subjektpositionen wirklich an die beteiligten Akteur*innen abgegeben werden, wird Partizipation oftmals auf einer diskursiven Rechtfertigungsebene bloß performativ dargeboten (Pigorsch/Rothmaler in diesem Band). Zum Beispiel lässt sich im frühpädagogischen Bereich an dem verbreiteten Begriff der „Bildungsteilhabe“ zeigen, dass selbst identische Begriffe mit höchst disparaten Verständnissen versehen sein können. Aus einer erziehungswissenschaftlich-lerntheoretischen Perspektive ist hiermit die aktive Einbindung von Kindern in ihre Bildungs- und Entwicklungsprozesse gemeint (vgl. Prengel 2016). Jedoch wird in der Bildungspolitik allein schon der Besuch einer Kindertagesstätte (als Bildungsinstitution) zur „Bildungsteilhabe“ (vgl. z. B. Hessisches Ministerium der Justiz, für Integration und Europa 2013 in Bezug auf „Kinder mit Migrationshintergrund“). Dagegen lädt Manfred Liebel zu einem Perspektivwechsel ein: Anstatt eines zögerlichen, halbherzigen Machtabgebens reflektiert er kritisch den kolonialisierenden Umgang mit der Lebensphase Kindheiten und entwickelt Perspektiven dafür, was eine volle Teilhabe an für Kinder relevanten Lebensbereichen bedeuten kann (Liebel 2017). An beiden Beispielen zeigt sich, dass der Partizipationsbegriff verheißungsvoll, vielschichtig und widersprüchlich bleibt. Umso mehr sind eine Versachlichung und Differenzierung notwendig. Je nach Anwendungs- und Forschungskontext muss Partizipation in Bezug auf die verschiedenen Subjektpositionen in den Handlungsfeldern relational ausbuchstabiert und als real gestaltbare Teilhabemöglichkeiten konkretisiert werden.

Für die partizipative Forschung in Bildungskontexten, dem zweiten Thema dieses Bandes, lässt sich ein verstärktes Interesse am Einbezug der Perspektive gerade von jungen Menschen in wissenschaftliche Erkenntnisprozesse konstatieren. Hierbei werden insbesondere Ansprüche der qualitativen Sozialforschung auf eine forschungssensitive Berücksichtigung der Lebenswelt- und Subjektperspektive verwirklicht (Bergold/Thomas 2012) – gerade zur Überbrückung der Differenz zwischen den Sichtweisen und Erfahrungsräumen von erwachsenen Wissenschaftler*innen und Heranwachsenden (Heinzel 2012; Honig 2009). Aus einem epistemologischen Begründungszusammenhang heraus werden die Perspektiven und Interessen der in ihren Lebens- und Handlungskontexten situierten Subjekte zur Geltung gebracht, indem sie an den Erkenntnis- und Wissensgewinnungsprozessen beteiligt werden. Dies bedeutet auch, dass Kinder und Jugendliche an der Entwicklung des Forschungsdesigns und der Umsetzung der Forschungsmethoden mitwirken, weil gerade in qualitativer Sozialforschung die methodische Umsetzung wesentlich für die inhaltli-

che Konkretisierung und Ausgestaltung der Forschungsfrage ist (Wöhrer et al. 2017).

Zugleich findet sich insbesondere im englischsprachigen Diskurs eine starke Bezugnahme auf einen ethischen Begründungszusammenhang, der mit dem Begriff *voice* operiert (z. B. James 2007). Es geht um den Einbezug der Stimme von Kindern und Jugendlichen als authentische Zeugnisse ihrer Sichtweisen, Meinungen und Anschauungen. Prävalent ist hierbei vor allem die Bezugnahme auf die UN-Kinderrechtskonvention und ihr Postulat der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an den sie betreffenden Entscheidungen als ihr Menschenrecht. In kinderrechtsorientierten Untersuchungen ist deutlich geworden, dass Kinderrechte nur dann von Kindern als wichtig erlebt und angeeignet werden, wenn sie mit ihren eigenen Lebenserfahrungen verbunden werden und sie sich davon eine Verbesserung ihrer Lebenssituation versprechen können – im Englischen hat sich hierfür der Ausdruck *living rights* eingebürgert (Liebel 2012; van Daalen/Hanson/Nieuwenhuys 2017).

Die Konjunktur partizipativer Verfahren speziell in der Kindheits- und Jugendforschung wirft nicht zuletzt die Frage nach altersgerechten Forschungsmethoden und -designs auf. Verschiedene Autor*innen haben in Bezug auf die Ermöglichung einer Forschung sowohl mit jüngeren Kindern als auch mit Kindern mit Beeinträchtigungen darauf verwiesen, dass in den Forschungsdesigns vorwiegend Erhebungs- und Auswertungsmethoden zur Anwendung gelangen, die auf rein verbale Äußerungen der „Kinderstimmen“ abzielen und andere Formen der Bedeutungsgenerierung nicht einbeziehen (siehe den Beitrag von Kay Tisdall in diesem Band).

Die Beiträge des Bandes

Dieser Band geht zurück auf das „Nachwuchs-Symposium: ‚Partizipation‘ in der Bildungsforschung“ (PaBif), das im Rahmenprogramm „Förderung der empirischen Bildungsforschung“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wurde. Im Mittelpunkt der im November 2017 durchgeführten Tagung standen Darstellung, Diskussion und Weiterentwicklung von Theorieansätzen und Forschungsarbeiten, die sich mit Partizipationsprozessen in pädagogischen Kontexten einerseits, der Anwendung partizipativer Forschungsmethoden andererseits befasst haben. Die verschiedenen Beiträge des Bandes, der sich in drei Abschnitte gliedert, entfalten das Themenfeld in interdisziplinärer Breite, um vielfältige Antworten auf die Frage nach dem Stellenwert von Partizipation in der Bildungsforschung zu geben, dies sowohl als Gegenstand und Ziel von Bildungsprozessen als auch als Modus partizipativer Forschung und Methodologie.

Die Beiträge des ersten Abschnitts *Partizipation in der Bildungsforschung: Methodologische Fragestellungen und Herausforderungen* beleuchten vor allem Möglichkeiten und Grenzen partizipativer Forschung mit jungen Menschen. *Stefan Thomas* entwickelt – vor dem Hintergrund von Erfahrungen mit einem Peer-Research-Projekt mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten – methodologische Gesichtspunkte für die Gestaltung partizipativer Forschungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen. Nach der Klärung grundsätzlicher Ansprüche von Peer-Research werden in einer Forschungsvignette die einzelnen Schritte partizipativer Peer-Forschung in ihrem Anwendungsbezug vorgestellt. Dem schließt sich die Darstellung einer Sammlung an partizipativen Methoden und Forschungsstrategien als ein griffbereiter Werkzeugkasten an, um kollaborativ mit Kindern und Jugendlichen gemeinsam zu forschen. Im Anschluss zeigen *Virginia Morrow* und *Jo Boyden* anhand des multidimensionalen, komplexen Well-being-Konzepts die Herausforderungen partizipativer Forschung mit Kindern auf, die im Einklang mit ethischen Prinzipien steht. Die Autorinnen greifen dabei auf langjährige eigene Forschungserfahrungen zurück und arbeiten anhand praktischer Beispiele heraus, wie ethische Fragen und Well-being als Gegenstand forschungspragmatisch relationiert werden können.

Kay Tisdall legt dar, wie ein menschenrechtsbasiertes Rahmenkonzept, vor allem auf der Grundlage der UN-Konvention über die Rechte von Kindern und Menschen mit Behinderungen, auf partizipative Forschung mit Kindern angewandt werden kann. Zugleich verweist die Autorin auf die Stolperfallen rechtebasierter Forschung, welche die Fähigkeiten, Kompetenzen und „Stimmen“ der Kinder in den Mittelpunkt rückt, wenn dieser Untersuchungsfokus nicht in eine kritisch-reflexive Forschungspraxis eingebettet wird. Abschließend thematisiert *Manfred Liebel* in seinem Artikel Herausforderungen, mit denen sich partizipative Forschung konfrontiert sieht, wenn sie Kinder als Forschende in eigener Sache verstehen möchte. Zunächst unterscheidet er Forschung über, mit und von Kindern. Aus seiner Perspektive ist es notwendig, deutlich mehr darüber nachzudenken, in welcher Weise Kinder selbst als Forscher*innen in Forschungsprojekten agieren können, die er kindereigene Forschung nennt. Er zeigt anhand von internationalen Praxisbeispielen auf, wie Kinder auch jenseits pädagogischer Settings eigene Forschungsprojekte realisieren können und Fragen systematisch nachgehen. Liebel erörtert sowohl die pädagogische Verantwortung der Erwachsenen bei der Unterstützung dieser Forschungsprozesse als auch die Erträge, die das Involviertsein in eigene Forschungsprojekte für die Kinder selbst zeitigt. Zugleich problematisiert er die häufig fehlende Verfügungsgewalt über die Ergebnisse der Forschung vonseiten der Kinder. Der Text ist ein Plädoyer dafür, Forschungsbeiträge von Kindern nicht nur pädagogisch ernst zu nehmen, sondern den spezifischen Zugang, den kindliche Forschungsperspektiven bieten, als eigenständigen Wissenschaftsbeitrag anzuerkennen.

Im Abschnitt *Partizipation in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern* sind Beiträge versammelt, welche die Potenziale und Arten von Beteiligungsprozessen diesseits und jenseits pädagogischer Institutionen diskutieren. In ihrem englischsprachigen Beitrag befassen sich *Urszula Markowska-Manista* und *Dominika Zakrzewska-Olędzka* mit den Rechten von Kindern und damit verbundenen Partizipationsformen aus der Perspektive der Korczak-Pädagogik. Mittels eines historischen Rückblicks auf das Wirken des jüdisch-polnischen Arztes, Schriftstellers und Pädagogen Janusz Korczak werden die wichtigsten Ideen und Methoden seiner Arbeit beleuchtet und in aktuelle Bezüge gestellt. Korczaks pädagogische Haltung des respektvollen, kooperativen Miteinanders zwischen Kindern und Erwachsenen und sein radikal-demokratisches Bildungskonzept aktualisieren die Autorinnen sodann vor dem Hintergrund heutiger Herausforderungen von wachsender sozialer Ungleichheit, Konflikten und Kriegen.

Katrin Peyerl nähert sich in ihrer komparativen Studie den Partizipationspraxen in Internaten durch eine Relationierung der formalisierten Partizipationsstrukturen zum subjektiven Partizipationserleben der Schüler*innen. Dabei erörtert die Autorin, wie das Partizipationserleben selbst bei vergleichbaren formalen Strukturen in unterschiedlichen Internaten höchst variabel sein kann, je nachdem, wie die individuellen Beteiligungspraktiken der Hausleitungen wahrgenommen werden. *Frauke Hildebrandt* und *Bianka Pergande* diskutieren in ihrem Beitrag „Das Kinderrecht auf Beteiligung im Krippenalltag umsetzen – Theoretische Überlegungen und Qualitätskriterien“ Aspekte von Autonomie von Kindern in Kindertagesstätten mit Fokus auf die Jüngsten. Abgeleitet von den Kinderrechten diskutieren die Autorinnen theoretische Überlegungen zu Partizipationskonzepten in Kindertageseinrichtungen, speziell in Krippen. Sie erläutern ihr Verständnis von Autonomie, die, so argumentieren die Autorinnen, nur durch die Autonomie Anderer sowie durch Schutzrechte begrenzt ist und das zentrale Qualitätskriterium für eine gelingende partizipative Umgebung in Kindertageseinrichtungen darstellt.

Susanne Rechenbach stellt in ihrem Beitrag ein eigens entwickeltes Evaluationsinstrument für die Umsetzung frühkindlicher Partizipation in Kitas dar. Die Autorin zweifelt die effektive Umsetzung entsprechender Prozesse aufgrund mangelnder Praxisleitfäden zum Thema an und zeichnet mittels der Vorstellung des Evaluationsinstruments *KESP* und dessen Erprobung in einer qualitativen Einzelfallstudie nach, wie hiermit eine gezielte Evaluation und Qualitätsentwicklung frühkindlicher Partizipation in Kitas möglich ist.

Stephanie Pigorsch und *Joseph Rothmaler* untersuchen unter einer vergleichenden Perspektive zwei divergente Praxisfelder von Partizipationsprozessen, auf der einen Seite frühpädagogische Bildung in Kitas, auf der anderen Seite städtische Bürgerbeteiligungsverfahren. Entlang von Protokollauschnitten, die mithilfe teilnehmender Beobachtung erhoben wurden, wird das *doing compe-*

tence in professionell gestalteten Partizipationsprozessen nachgezeichnet. Am Ende verdeutlicht sich, dass Beteiligung als zweisinniger Subjektivierungsprozess verstanden werden muss, in dem einerseits die Individuen als Akteur*innen ermächtigt, andererseits aber den in den aktivierenden Beteiligungsverfahren angewandten Partizipationsverständnissen unterworfen werden. Letzteres wird als Responsibilisierung von Kindern und Bürger*innen gefasst als einer institutionell geformten Delegation von Verantwortung.

Die *Partizipation im Kontext Schule aus der Perspektive verschiedener Akteur*innen* wird im letzten Abschnitt des Bandes zum Thema gemacht. Hierbei werden entlang von Studien die Einbeziehung in Partizipationsprozesse und die Kooperation aller in Schulen involvierten Gruppen untersucht. In seinem Beitrag arbeitet *André Epp* anhand einer Interviewstudie heraus, wie Schüler*innen beim Übergang von der Schule zur Berufsausbildung durch eine von Lehrkräften initiierte biografische Arbeit unterstützt werden können. Mittels einer analytischen Verschränkung der Perspektiven von Schüler*innen und Lehrer*innen verweist der Autor gleichermaßen auf die Empowerment-Potenziale einer biografiebezogenen Lehr-Lern-Tätigkeit wie auch auf die potenziellen Probleme dieser Mentor-/Mentee-Beziehung – gerade im Lichte widersprüchlicher Rollenanforderungen an die (mit Autorität ausgestatteten) Lehrkräfte.

Katjuscha von Werthern zeigt Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Hindernisse und Wege von Elternbeteiligung in der Entwicklung von Schule auf. Am Beispiel einer Grundschule in einem multikulturell geprägten Stadtteil und stützend auf das theoretische Konzept des „demokratischen Schulentwicklungsprozesses“ analysiert sie, wie sich die Wahrnehmung von Partizipation von Eltern in Schule verändert: von nahezu keiner Beteiligung aufgrund von den Eltern zugeschriebener schwerer Erreichbarkeit (sprachlich, kulturell, bildungsfern) hin zu Forderungen von Eltern, im und am Schulalltag so weit mit zu gestalten, dass es für die Schule zur Überforderung werden kann. Die den Eltern zugeschriebene Verantwortung für Teilhabe oder Nicht-Teilhabe wird von ihr kritisch reflektiert. In ihrem Beitrag zeigt sie mögliche Wege auf, wie eine inklusive Beteiligung aller Eltern gelingen kann.

Ausgehend von den Partizipationsrechten der UN-Kinderrechtskonvention untersucht *Daniela Müller-Kuhn* im Rahmen des Schweizer Forschungsprojekts PasSe („Partizipation stärken – Schule entwickeln“) die Partizipationsbereitschaft von Lehrer*innen und Schüler*innen sowohl bezogen auf den Unterricht als auch in schulnahen Kontexten: Klassenfahrten, Schulräume, Pausengestaltung sowie Projekttag. Der Untersuchung liegt eine Fragebogenerhebung von 762 Schüler*innen sowie 150 Lehrpersonen zugrunde, die durch qualitative Methodenanschnitte ergänzt wurden. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Partizipationswünschen und der Partizipationspraxis, wie diese aus beiden Perspektiven wahrgenommen und bewertet werden.